



Erinnerungsgottesdienst am El Zamoran Mountain in Colón.

CRISTIADA IN MEXIKO

DER VERGESSENE AUFSTAND DER KATHOLIKEN

Zum 100. Jahrestag des Cristiada-Kriegs gedenkt Mexiko dem bewaffneten Aufstand der Katholiken gegen das religionsfeindliche Regime. Was die amtierende Miss Universe damit zu tun hat. Kathrin Benz

Die Wahl zur Miss Universe 2026 in Thailand war von Skandalen erschüttert. So wurde die mexikanische Kandidatin Fátima Bosch vor laufenden Kameras als «dumm» bezichtigt und aus einer Vorveranstaltung geworfen. Doch ausgerechnet sie gewann die Wahl. Bei ihrer Krönung machte die Mexikanerin das Kreuzzeichen und sagte wiederholt: «Viva Cristo Rey!» (Es lebe Christus, der König). Damit unterstrich sie öffentlich ihre tiefe Verbundenheit mit dem katholischen Glauben.

Der Christkönig-Slogan entstand vor 100 Jahren, als sich die katholische Bevölkerung, Cristeros genannt, gegen die Unterdrückung durch den Staat wehrte. Das Thema wurde in Mexiko bis heute nie ernsthaft aufgearbeitet; erst dieser

Tage fand im Anschluss an eine riesige Jugendwallfahrt, zu der man mit 45 000 Teilnehmenden rechnete, auch ein internationaler Kongress zur Cristiada (wie der Aufstand genannt wird) statt. Obwohl die Kirche inzwischen mehrere der damaligen Märtyrer heiliggesprochen hat, bleibt das Ereignis umstritten, denn die Durchsetzung der Freiheit mit Waffengewalt lässt sich schwer mit dem Christentum vereinbaren. Im Sinne der katholischen Soziallehre gab es damals zwar legitime Gründe für den «gerechten Krieg», aber es waren nicht alle Kriterien erfüllt, um die Gewalt moralisch zu rechtfertigen.

Auslöser für den Konflikt von 1926 war der staatliche Terror gegen die Kirche und die Gläubigen. Die Lage der Katho-

liken im säkularisierten Mexiko stellte sich so dramatisch dar, dass Papst Pius XI. mit drei Enzykliken darauf reagierte. Die Kirche war für die Landbevölkerung mehr als nur Religion, sondern die oft einzige stabile Institution und Hilfe in ihrem Alltag, Trägerin von Identität, Moral und Gemeinschaft.

Freimaurer an der Macht

Zeitgleich mit dem atheistisch-kommunistischen Umsturz in Russland verabschiedete auch das von Freimaurern kontrollierte Mexiko 1917 eine der religionsfeindlichsten Verfassungen der Welt und verbannte Kirche und Glauben komplett aus dem öffentlichen Leben. Besonders Präsident Plutarco Elías Calles, ein überzeugter Freimaurer, er-

zwang die Durchsetzung dieser Gesetze mit fanatischer Härte. 1926 rebellierten schliesslich die Bischöfe und ordneten die Aussetzung aller Gottesdienste im ganzen Land an. Das war ein Weckruf für das Volk. Tausende mexikanische Katholiken griffen zu den Waffen, um die Regierung zu stürzen.

Den Namen «Cristeros» erhielten die Aufständischen wegen ihres Kriegeinsatzes: «Es lebe Christus, der König!» Drei Jahre später – in der Zeit sind gemäss Angaben der mexikanischen Bischofskonferenz 200 000 Todesopfer zu beklagen – endete der Bürgerkrieg mit einem diplomatischen Kompromiss: Konfiszierte Kirchengüter wurden zurückerstattet, die Aufständischen begnadigt. Mexiko blieb zwar ein stark säkularisiertes Land, aber der Glaube fand langsam seinen Weg zurück in den Alltag. Einen wichtigen Triumph erlebte die Religion 50 Jahre später: 1979 besuchte der junge, aus dem kommunistischen Polen stammende Papst Johannes Paul II. Mexiko und wurde von zehn Millionen Menschen bejubelt.

Dass Mexiko so stark vom Katholizismus geprägt ist, hat einen besonderen Grund. Die spanischen Eroberer hielten nicht viel von den Ureinwohnern. Dann aber erschien 1531 auf einem Hügel bei Mexiko-Stadt dem Indigenen Juan Diego die Gottesmutter Maria. Ihr Bildnis mit eindeutig indigenen Zügen brannte sich auf unerklärliche Weise auf seiner

Tilma (Umhang) ein. Nun änderte sich alles: Die Europäer mussten eingestehen, dass Gott auch den Indios erscheint. So wurde ihnen, wie den Weissen, ihre Würde zuerkannt. Das Bildnis der Madonna auf dem Umhang wird noch heute in der Basilica de Nuestra Señora de Guadalupe in Mexiko-Stadt aufbewahrt und ist mit rund 20 Millionen Pilgern jährlich das bedeutendste Heiligtum auf dem amerikanischen Kontinent.

Bei ihren Kämpfen trugen die Cristeros Standarten mit dem Bild der Muttergottes von Guadalupe. Die Cristiada hatte allerdings katastrophale Folgen für die Bevölkerung. Es gab unzählige Tote und in vielen Gegenden kam es zu extremer Armut. Der bewaffnete Konflikt endete formal 1929 mit einem Abkommen, das unter starkem diplomatischem Druck und durch Vermittlung der USA zustande gekommen war. Trotz des offiziellen Endes dauerten lokale Gewalt und Repressionen noch lange an. Erst mit der Gesetzesreform von 1992 erhielt die katholische Kirche in Mexiko wieder uneingeschränkte juristische Rechte.

Ignorierter Film

Das Thema der Cristiada wurde 2012 verfilmt unter dem Titel «Gottes General – Schlacht um die Freiheit» (im Original: «For Greater Glory: The True Story of Cristiada»). In einer der Hauptrollen ist der Hollywood-Star Andy

García als ehemaliger General zu sehen, der zuerst widerwillig die Führung der Cristeros übernimmt, sich dann aber zum überzeugten Verteidiger der Religionsfreiheit entwickelt. Im Zentrum steht auch ein junger Messdiener namens José, der gefangen genommen und gefoltert wird und trotzdem am Glauben festhält. Beide sterben als Märtyrer im Namen von Christus, dem König.

Europa zeigte dem Film die kalte Schulter, in der Schweiz kam er gar nicht erst in die Kinos. Am Filmfestival von Locarno wurde Andy García 2015 auf der Piazza Grande geehrt, der Film über die Cristiada aber mit keinem Wort erwähnt. Dabei ist García selbst Sohn kubanischer Einwanderer in die USA und weiss, was es heisst, wenn Grundfreiheiten eingeschränkt werden. Er hatte seine Teilnahme am Film damit begründet, dass er ein wenig bekanntes Ereignis thematisieren und zum Nachdenken über Freiheit und Rechte anregen wolle.

Die mexikanische Bischofskonferenz sieht in der diesjährigen Aufarbeitung der Cristiada eine Gelegenheit, um über das Engagement der Christinnen und Christen und die zentrale Rolle der Religion im öffentlichen Leben nachzudenken. Sie warnen davor, den Glauben in den privaten Bereich abzurängen, und fordern zu «Gewissensprüfung und erneuertem Engagement» auf. ■

Szene aus dem Film «Cristiada» von 2012 mit Andy García in der Hauptrolle.

